

Warum genormte Klassifikation?

Autor(en): **Kern, Leo M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten / Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare,
Schweizerische Vereinigung für Dokumentation = Nouvelles /
Association des Bibliothécaires Suisses, Association Suisse de
Documentation**

Band (Jahr): **30 (1954)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-771309>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WARUM GENORMTE KLASSIFIKATION?

von Leo M. KERN.

Nun sollen geistige Beweglichkeit und Selbständigkeit der Bibliothekare und Bibliographen auch auf diesem Gefilde der alle Vielfalt verdrängenden Rationalisierungssucht der Gegenwart zum Opfer fallen, trotzdem ein anerkannter Fachmann — Karl Löffler in seiner « Einführung in die Katalogkunde » (Leipzig 1935) — die Möglichkeit und Wünschbarkeit eines Einheitssystems bezweifelt und dessen Nützlichkeit in Abrede gestellt hat mit den Worten « dem Benutzer ist die Rangordnung der Fächer gleichgültig » (S. 81). Bibliothekare und Bibliographen haben sich doch in erster Linie nach den Anforderungen der Wissenschaft und Praxis zu richten und ihre ganze Tätigkeit steht unter dem Gesetz « des Dienstes am Kunden ».

Geben wir gleich anfangs zu: Gleichschaltung in geistigen Belangen schreckt ab und ist unerträglich, wenn sie nicht als Folge geistige Kräfte von materiellen Fesseln löst und sie nicht frei macht für neue, wertvolle Aufgaben.

Früher glaubte fast jeder Bibliothekar, der Bücherbestand seiner Bibliothek sei so einzigartig aufgebaut, daß nur ein Sondersystem einer adaequaten Verzeichnung gerecht zu werden vermöge. Bekräftigt wurde diese Meinung durch die weit verbreitete Auffassung, der systematische Katalog habe in seiner Gliederung dem Standortssystem zu folgen. Der einst losere Zusammenhang unter den Hütern der literarischen Schätze — die erste Bibliothekarenvereinigung wurde 1876 (Vereinigte Staaten), die erste europäische 1877 (Großbritannien) gegründet —, die Möglichkeit, die Bedürfnisse des Leserkreises einer Bibliothek noch mit den eigenen Beständen befriedigen zu können, der Verzicht auf Auswertung von Bibliographien zu Katalogzwecken, diese und andere Gründe weckten noch kaum ein starkes Bedürfnis nach einem Einheitssystem.

Es mag zutreffen, daß die Sammlungen sogar der Allgemeinbibliotheken ganz erheblich voneinander abweichen. Für die Schweiz hat der ehemalige Winterthurer Kollege Hans Barth in seinem Vortrag « Bedeutung und Herstellung eines schweizerischen Gesamtkataloges » vom Jahre 1907 (Publikationen VSB, H. I.) den Nachweis erbracht, es seien z. B. von 16 000 Werken, deren Autorname mit dem Buchstaben D beginnt, volle 84 % nur einmal in unsern bedeutenderen Bibliotheken vorhanden, aber das besagt ja nur, man begegne selten den gleichen Autoren, aber nicht, die vertretenen Sachgebiete seien nicht identisch. Und wenn dem auch so wäre, so müßte die Forderung nach Individualsystemen als voreiliger Schluß bezeichnet werden, denn eine innere Unmöglich-

keit, die verschiedensten Wissenszweige oder besser formuliert deren Literatur in *ein* logisches Netz einzufangen, besteht kaum. In seiner *Bibliotheca bibliographica* (Leipzig 1866) gibt der Altmeister der Bibliographie des letzten Jahrhunderts, Julius Petzholdt, einen chronologischen Überblick über die Fülle der « bibliographischen Systeme », die mit dem Jahre 1347 einsetzen und bis 1862 erdacht wurden, um die Bücherschätze von Bibliotheken und das Titelmateriale von Bibliographien zweckmäßig zu ordnen.

Und was nun all diese Systeme in ihrer Zeit und in ihren engen geographischen Grenzen zu erstreben versuchten, das soll für die Gegenwart in einem erweiterten — nationalen oder internationalen — Raum unmöglich sein? Ähnliche Sorgen wie wir Bibliothekare und Bibliographen sie haben, belasten auch andere Organisatoren. Seit Jahren verfolge ich die Bemühungen der Buchhalter der öffentlichen Finanzen. Welches Durcheinander früher in den Kontenrahmen der Staats- und Gemeindefinanzrechnungen! In den Gemeinde- und Staatsstuben glaubte jeder Rechnungsführer, nur sein historisch bedingtes System vermöge alle Posten der Kassavorgänge wohl geordnet zu buchen. Einer Vergleichung, einer statistischen Verarbeitung der einzelnen Konten von Bund, Kantonen und Gemeinden stellten sich ungeheure Schwierigkeiten entgegen. In einer Übersicht der Gegenwartsverhältnisse « Modernisierung des öffentlichen Rechnungswesens » (Schweizerisches Zentralblatt für Staats- und Gemeindeverwaltung 48/1947, S. 257—267) sprach Robert Baumann, Sektionschef des Eidg. Kassen- und Rechnungswesens, einer Vereinheitlichung das Wort. Einige Jahre später folgten bereits einige Kantone dem Rufe und vor Jahresfrist veröffentlichte ein Ausschuss des Verbandes der Finanzkontrollbeamten öffentlicher Verwaltungen für die Kontenplangestaltung der Gemeinden einen normierten Kontenplan (Verwaltungs-Praxis 7/1953, S. 246—259, 281—290), gestand aber, « es sei nicht leicht gewesen, eine gemeinsame Linie für große und kleine Gemeinden, mit einer Fülle von verschiedenen Aufgaben, zu finden ». In der letzten Zeit beschäftigt sich ein Stab von Wissenschaftlern mit der Erfassung des Volksvermögens und Volkseinkommens der einzelnen Länder. Bedingung für die Vergleichbarkeit dieser wirtschaftlichen Zahlen ist ein einheitliches Kontensystem, das von der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit Europas (OEEC) als « Standard-System volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen » erstmals 1952 in englischer Sprache (A standardised system of national accounts) herausgegeben wurde. Wenn es mir auch völlig klar ist, daß die Schwierigkeiten mit der Erweiterung der Wissensgebiete wachsen, so dürften sie dennoch für ein System des gesamten Wissens kaum unüberwindlich sein.

Neben den nicht zu verleugnenden innern Schwierigkeiten wirkte der Bildung eines einheitlichen systematischen Kataloges die allzu große Abhängigkeit der analytischen Sachgliederung der Titel vom Standortskatalog entgegen. Carl Walther umriß an der 9. Jahresversammlung des Internationalen Bibliographischen Institutes vom 22.—24. August 1930 in Zürich in trefflicher Weise die Beziehungen zwischen dem systematischen und dem Standortskatalog (Zentralblatt für Bibliothekswesen 48/1931, S. 289—299). In Deutschland kannte man als Sach- oder Realkatalog bis zur Jahrhundertwende eigentlich nur den systematischen, der aber als Einteilungsgrundlage die Systematik des Standortes übernahm und nur allzu deutlich die Spuren der Anschaffungspolitik der Vergangenheit an sich trug. Als die Flut der Neuerscheinungen, besonders auf dem Gebiet der reinen und angewandten Naturwissenschaften, die alten Standortrahmen sprengte und auch die zahlreichen, historisch gleich belasteten Systematiken der Sachkataloge den Ansturm der Titel nicht mehr zu bezwingen vermochten, flohen die deutschen Bibliothekare ins Lager des alphabetischen Schlagwortkataloges, anstatt daß sie Aufstellung und systematische Titelverzeichnung scharf von einander getrennt und dadurch einer freien Entwicklung des systematischen Kataloges den Weg geebnet hätten. Ich möchte an dieser Stelle nicht neue Kämpfe: hie Schlagwort, hie Systematik heraufbeschwören, zumal, wie es mir scheint, bei der Wahl der beiden Ordnungsmöglichkeiten nicht nur sachliche, sondern auch in der Person des Bibliothekars liegende psychologische Gründe mit — oder sogar vorentscheiden. C. G. Jung könnte hier wohl mitsprechen! Wer eine Vorliebe hat für Aphorismen und spritzige Essays, wird den Schlagwortkatalog vorziehen, indes der Liebhaber streng systematischer Darstellungen einen architektonischen Aufbau auch im Realkatalog wünscht. Gerade die Heftigkeit, mit der um diese eigentlichen Sachfragen gestritten wurde, verrät eine differenzierte Charakteranlage der Kämpfer auf beiden Fronten. Entscheidend ist hier zu wissen, daß der Stellungswechsel der Bibliothekare die Diskussion über Systemfragen und damit auch über das Problem des Einheitsystems zwar in den Hintergrund gedrängt hat, dadurch aber gleichzeitig die nötige Atempause schuf, um nach der Befreiung von der Last einer traditionellen Hypothek in Ruhe die durch die Erfahrung geoffenbarten Schlagseiten des Schlagwortkataloges zu überdenken. Daß der Tag kommen werde, an dem auch die grundsätzlichen Vorteile des systematischen Ordnen wieder erkannt würden, war wohl zu erwarten.

Unterdessen meldete sich der « Kunde » der Bibliotheken. Eine Reihe von Fachbibliographien, internationale und nationale, auch solche nördlich des Rheins (z. B. die Bibliographie der Sozialwissen-

schaften), begannen oder fuhren fort, ihr Material dennoch systematisch zu ordnen. Keine einzige der selbständigen schweizerischen Fachbibliographien hat sich dem Schlagwort verschrieben! Waren Bibliographien nur allzu lange das « geheime » Nachschlagewerk der Bibliothekare und Bibliographen geblieben, so drangen sie nun langsam auch in die Öffentlichkeit. Von den Direktionszimmern rückten sie in die allgemein zugänglichen Räume vor. Und so war dem Benutzer « die Rangordnung des Titelmaterials » eines Tages « nicht mehr gleichgültig ». In dem Maße, als « Laien » die fortdauernde gedankliche Umstellung vom System X der Bibliographie A auf das System Y der Bibliographie B als unnötige Gehirnbelastung und Zeitverlust zu empfinden begannen, war der Ruf nach einem Einheitssystem zu hören. Wieviele Bibliothekare haben ihn ernst genommen? Noch eines! Früher begnügte sich der Wissenschaftler und Praktiker weitgehend mit den Sammlungen der Ortsbibliothek. In den letzten Jahren haben sich öffentliche und private Bibliotheken zu einer großen nationalen Bibliotheksgemeinde zusammengeschlossen. Die Tore der Büchereien haben sich auch für den entfernteren Leser weit geöffnet, aber wo das Schrifttum nach einer individuellen Systematik geordnet ist, hat der Fremdling zuerst einen Teil seiner knappen Zeit der « Einführung in die Ortssystematik » zu opfern. Ich möchte die Verdienste des Schweizerischen Gesamtkataloges keineswegs schmälern, aber er vermag — seiner Natur nach — nur dem zu helfen, der nach einem dem Autor und Titel nach bereits bekannten Werke sucht. Wer sich aber in eine fremde Bibliothek begibt, weil er dort Schrifttum vermutet, das ihm zu dienen verspricht, der wird mit einer aus allen möglichen Bibliographien zusammengestellten Bücherliste nichts anzufangen wissen, wenn die aufgesuchte Bücherei wohl Werke über die einschlägigen Fragen, aber von — andern Autoren geschrieben besitzt. Da bleibt nichts anderes übrig, als den Ortskatalog zu befragen — nach einer kürzern oder längern Orientierung über dessen systematische Grundlagen. Ein genormtes System in Bibliographien und Bibliothekskatalogen könnte die « Vorarbeiten » des eigentlichen Bücherstudiums erheblich verkürzen.

Der Bibliothekskunde wünscht ein Einheitssystem, der Bibliothekar muß es fordern, in seinem eigenen Interesse. Die « Schweizerische Bibliographie für Statistik und Volkswirtschaft », die « Bibliographie der Wirtschaftspresse » des Hamburgischen Welt-Wirtschafts-Archivs, die « Bibliographie statistique internationale » des Internationalen Statistischen Institutes im Haag, die « Documentation économique » des Institut national de la statistique et des études économiques und der Association de documentation économique et

sociale in Paris, all diese Fachbibliographien werden einseitig, z. T. auf Dünnpapier gedruckt geliefert, sind also zu Karteizwecken verwendbar. Wären alle Titel nach einem Einheitssystem geordnet, so wäre eine Verschmelzung zu einer einzigen systematischen Kartei mit wenig Zeitaufwand durchführbar. Da nur unsere Bibliographie ein genormtes System (DK) zur Grundlage hat, die drei andern Bibliographien aber eigenen Klassierungsgrundsätzen folgen, bleibt nichts anderes übrig als:

- a) die Titel in vier separaten Reihen aufzuführen oder
- b) eine Bibliographie mit ihrer Systematik (DK) als Stammkartei zu bestimmen, hinter deren Titelmateriale, durch Leitkarten getrennt, die Titel der entsprechenden Gruppen der drei andern Bibliographien vorläufig folgen zu lassen, um sie dann sukzessiv in die Stammkartei einzureihen. Da nicht alle kleinsten Gruppen der vier Fachbibliographien sich inhaltlich völlig decken, muß die Zugehörigkeit zur Stammgruppe von Karte zu Karte geprüft werden. Hätten sich die Herausgeber der erwähnten Bibliographien zu einem Einheitssystem durchringen können, so würde die zusätzliche Verschmelzungsarbeit für alle, die dieses wertvolle bibliographische Material zu Karteizwecken gebrauchen, dahin fallen.

In Zukunft muß jede Bibliographie, wenn sie restlos ausgewertet werden soll, durch ihre typographische Anordnung und Zeilenlänge — nicht mehr als 11 cm! — auch für Kataloge dienstbar gemacht werden können. Herausgeber und Bearbeiter von Bibliographien dürfen dieses sekundäre, aber deswegen keineswegs unbedeutendere Ziel nie aus dem Auge verlieren und die Empfänger dieses Titelmateriale — vor allem Bibliothekare und Dokumentalisten — mögen sich immer darauf besinnen, ob es nicht auch den eigenen Katalogen einverleibt werden sollte. Auch Wissenschaftler und Praktiker, die dem beruflichen Dokumentationsbetrieb ferne stehen, haben gelernt, das bibliographische Titelmateriale für ihre privaten Karteien auszuheben. Als Vorbedingung aber für eine maximale, möglichst mühelose und zeitsparende Auswertung für analytische Realkataloge ist die Gleichschaltung der Ordnungsgesetze in Bibliographien und Katalogen zu verlangen. Selbstverständlich können Bibliographien auch für alphabetische Kataloge verwendet werden. Glücklicherweise drohen dort keine allzu schweren Einreihungssorgen! Der alphabetische Katalog des Eidgenössischen Statistischen Amtes vermag dank der Ergänzung durch das einschlägige Titelmateriale gedruckter Bibliographien über die literarische Tätigkeit der letzten 20 Jahre von Statistikern, Volkswirtschaftlern, Betriebswirtschaftlern, Juri-

sten (Wirtschaftsrecht) usw. Aufschluß zu geben, mögen deren Schriften im In- oder Ausland, in selbständiger oder unselbständiger Form erschienen sein. Besitzen wir das nachgewiesene Schrifttum nicht selbst, dann hilft uns der Gesamtkatalog. Es ist ernstlich zu prüfen, ob ein Katalog — Verzeichnis des Eigenbesitzes — nicht auch die Funktion einer Bibliographie zusätzlich zu übernehmen vermöchte. Das eingeschaltete nur bibliographische Material kann man durch Wahl einer zweiten Farbe der entsprechenden Karten kenntlich machen.

Dringt diese Rationalisierungsmöglichkeit durch, dann wird die Systematisierungsfrage sich unerbittlich stellen und eine einheitliche Lösung erheischen. Ein Gegner der DK versuchte seine Kollegen von dieser Normung abzuschrecken, indem er sie als Entwürdigung der geistigen Tätigkeit unseres Berufes bezeichnete. Ich teile diese Auffassung nicht. Wenn auch ein Dokumentalist oder Bibliothekar eine Klassifikationsgrundlage bereits vorfindet und sie nicht erst noch selbst aufzubauen hat, so hat er wahrlich Gelegenheit genug, seine Sachkunde und seinen Scharfsinn durch eine adaequate Einreihung des anfallenden Materials in die vorgezeichneten Netze zu bekunden.

Mein Ziel ist erreicht, wenn es mir gelungen ist, die gegenwärtige Bedeutung eines Einheitssystems aufleuchten zu lassen, das immer ein Kompromiß — wie jede Normung — aber nie ein Idealsystem sein wird. Was ich vor 10 Jahren über die internationale Dezimalklassifikation (DK) feststellte:

Ich zweifle nicht daran, daß es für die einzelnen Wissenschaftszweige befriedigendere Klassifikationssysteme gibt als die einschlägigen Teile aus dem Gesamtsystem der DK, aber ich bestreite, daß die idealen Sondersysteme so zu einem Gesamtsystem verschmolzen werden können, daß dieses auch wieder als unbeanstandbares Idealsystem bezeichnet werden darf. Ein genormtes System kann aber so viele Vorteile bieten (Zeit- und Geldersparnis, Anschluß an weitverzweigte Arbeitsgemeinschaften usw.), daß die Vorteile idealer Teilsysteme verschwinden (FID-Communications XI/1944, S. 28, Generalversammlung der SVD in Vevey),

das gilt grundsätzlich für jede genormte Klassifikation. Und sollte es dennoch gelingen, für — einen Augenblick — einen Idealzustand zu erreichen, so dürfte in wenigen Jahren die ungeahnte Entwicklung verschiedener Wissenszweige das Gleichgewicht wieder empfindlich stören. Also wozu auf einen Idealzustand warten und dabei — in der praktischen Gegenwartsarbeit versagen?

Eine ganze Reihe von Bibliotheken des In- und Auslandes hat, von der Gegenwartsnot gedrängt, ein genormtes System, die DK als Ordnungsgrundlage ihres Titelmaterials gewählt. Weshalb? In dem

bereits erwähnten Vortrag erklärt Carl Walther: « Sieht man sich nun in der Welt des Gegebenen um und fragt, welche von den vorhandenen großen Klassifikationen wohl geeignet sei, die Rolle einer Normklassifikation zu übernehmen, so kann meines Erachtens die Antwort nur lauten: die Dezimalklassifikation. Hierfür sprechen nicht nur äußere, mit ihrer heute schon bestehenden internationalen Geltung und Verbreitung zusammenhängende Gründe, sondern vor allem auch gewichtige innere Gründe » und als solche nennt er

- a) ihren enzyklopädischen Aufbau, der alles umfängt, was zu einer literarischen Verarbeitung Anlaß gegeben hat oder noch geben wird,
- b) die Trennung von Haupt- und Nebenklassen, die ermöglicht, zahlreiche Elemente, die überall oder an vielen Stellen wiederkehren und die eine große Klassifikation in unerträglicher Weise belasten würden, auszuscheiden und in einer Hilfs- oder Nebenklassifikation zu vereinigen,
- c) ihre Zahlensymbolik, ihre kombinatorische Technik und die dadurch erreichte Unabhängigkeit von Ort und Sprache.
- d) die Verbindung von systematischer Anordnung des Titelmaterials mit einem alphabetischen Schlagwortregister, wodurch die Vorteile der beiden gegensätzlichen Realkatalogarten miteinander verschmolzen, deren Nachteile aber vermieden werden.

Ohne Zweifel kann auch die DK die Mängel ihrer Zeit oder des Entwicklungsstadiums einer Disziplin nicht verleugnen. Volkswirtschaft und Betriebswirtschaft z. B., die heute als Zweige der Wirtschaftswissenschaften gelten, sind weit auseinander gerissen (33, 658), aber 1876 kannte man erst eine Betriebs- und Handels-Technik (658 Business manuals) und es verstrichen noch einige Jahrzehnte, bis sich die Betriebswirtschaftslehre daraus entwickelte und in die Nähe der Volkswirtschaft rückte. Kollege Walther, der als rüstiger Greis im letzten Jahre den 10. Band der deutschen Gesamtausgabe der DK herausgeben durfte, unterschätzte die Unzulänglichkeiten der DK keineswegs. Er schloß seinen Vortrag vom Jahre 1930 mit den Worten:

Die drei mächtigen Stützen, auf denen das Gebäude der DK ruht, geben ihm meines Erachtens eine innere Festigkeit, die es befähigt, sich gegenüber allen Stürmen und Angriffen von außen zu behaupten. Dabei brauchen wir nicht zu verkennen, daß im Hause selbst noch manches zu bessern ist; denn leider lasten auf diesem Hause allerlei Hypotheken aus der Vergangenheit, an die wir manchmal nur mit einem Seufzer denken können und die gerade auch von den Gegnern immer wieder hervorge-

zogen und zur Diskreditierung des Ganzen benutzt werden. Wir, die wir etwas weiter zu sehen glauben, werden uns dadurch in unserer Arbeit nicht beirren lassen. Wir werden nicht behaupten, daß die DK eine 100-prozentige Lösung der durch sie in bewunderungswürdiger Weise in Angriff genommenen Aufgabe darstellt. Aber wir werden unsere Arbeit, die dem gemeinsamen Wohl von Wissenschaft und Praxis dienen will, tun können in dem Bewußtsein, daß wir auf festem Boden stehen und daß es unsern vereinigten Anstrengungen gelingen muß, unser schönes Ziel in einem für die praktischen Bedürfnisse ausreichenden Maße zu verwirklichen.

Wir, die wir die anvertrauten geistigen Güter zu vermitteln haben, dürfen die Konsumenten dieser Güter nicht vergessen. Wir müssen die Heere der Leser vor unnötigen Organisationsbelastungen verschonen — zu unserm eigenen Nutzen. Der verantwortliche Leiter von Bibliotheken und Dokumentationsstellen soll nicht nur an den engsten Kreis seiner « Kunden » denken, sondern auch an die Fremdlinge. Der « Laie » kennt heute Bibliographien und Kataloge, und er wird sie gerne selbst benützen, wenn wir ihm nicht durch einen kaum mehr zu verantwortenden bunten Wechsel von Bibliographie- und Katalogsystemen den Zugang — versperren.

NEUE ZAHLEN-REIHEN ZUM AUSBAU DER DK — EIN DISKUSSIONSVORSCHLAG

Gaston FRIEDLÄNDER, Zürich

Die Idee und ihr Ursprung

Das Problem einer Modernisierung der Dezimalklassifikation gibt in unseren Kreisen immer wieder zu reden. Dabei stehen sich die « Bedächtigen » und « Stürmischen » gegenüber. Die Bedächtigen möchten alles beim alten lassen, dringen jedenfalls darauf, daß die DK nur ausgebaut werden darf, wobei die bisherigen Regeln einzuhalten sind, daß für einen Ausbau nur die freien Stellen verwendet werden sollen. Eine Neubesetzung ist nur ausnahmsweise möglich und nur unter der Bedingung, daß eine gestrichene Zahl während zehn Jahren unbesetzt geblieben ist. Die Stürmischen weisen demgegenüber darauf hin, daß bei dieser Methode unsere DK hoffnungslos veraltet, mit der Entwicklung der Wissenschaft und Praxis nicht mehr Schritt halten kann. Der Grundsatz, an der alten Einteilung festzuhalten und neue Entwicklungen nur an den freien Stellen unterzubringen, führe notwendig zu Unübersichtlichkeit und mangelnder Logik im Aufbau der Unterteilungen.